

Wider die Verherrlichung des Weiblichen: Kritik des Ökofeminismus

Attia, Iman

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Attia, I. (1991). Wider die Verherrlichung des Weiblichen: Kritik des Ökofeminismus. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 15(3/4), 91-122. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-266295>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Iman Attia

WIDER DIE VERHERRLICHUNG DES WEIBLICHEN

Kritik des Ökofeminismus

Das Bild von der sanften, gefühlvollen, behütenden und friedfertigen Frau findet gesellschaftlich wieder verstärkt Zustimmung. Es wird in vielen Formen und zu den verschiedensten Gelegenheiten propagiert und erinnert daran, wie die >richtige< Frau sein soll, wie sie sich ihrem Wesen gemäß zu verhalten hat. Ihr abscheuliches Gegenstück wird nach wie vor als die rationale Karrierefrau, das energische Mannweib, die kühle Intellektuelle dargestellt.

Die folgende Kritik setzt sich auf dem Hintergrund dieses Trends mit der ökofeministischen Version des Weiblichkeitsmythos auseinander. Als politischer und theoretischer Ansatz stößt der Ökofeminismus in der bundesdeutschen Diskussion der letzten Jahre auf zunehmendes Interesse. Seine theoretischen Begründerinnen, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia v. Werlhof¹, stellen ihren Zukunftsentwürfen einer weiblichen Gesellschaft eine Analyse der Menschheitsgeschichte voran, in der Männlichkeit - als Folge der männlichen >Natur< - die Wurzel allen Übels darstellt und Weiblichkeit - als Folge der weiblichen >Natur< - zur Befreierin schlechthin erhalten muß.

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof legen ihrem entwicklungsgeschichtlichen Ansatz die biologische Ungleichheit der Geschlechter zugrunde: Mann und Frau wirken unterschiedlich auf die Natur ein und eig-

¹ Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof beziehen sich aufeinander und gelten als die Begründerinnen und wichtigsten Vertreterinnen des Ökofeminismus. Die theoretische Grundlage des Ökofeminismus ("Frauen, die letzte Kolonie") verfaßten diese drei Wissenschaftlerinnen gemeinsam. Ich unterschiebe deswegen nicht nach der Herkunft der Aussagen, solange sie von einer dieser drei Frauen getroffen wurde.

nen sie sich unterschiedlich an: Aufgrund ihrer Gebärfähigkeit schaffen Frauen Leben und aufgrund der sich daraus ergebenden Sorge für die Kinder sind sie bestrebt, Leben zu erhalten, während Männer gewalttätig danach streben, Mensch und Natur zu beherrschen und auszubeuten. Im >kapitalistischen Patriarchat<, der jüngsten Form männlicher Herrschaft, wird durch die Leugnung der biologischen Wurzeln von Verhaltensweisen und der Unterschiede zwischen Frauen und Männern die Natur der Frau mißachtet.

"Die Biologie wird von ihr abgetrennt und das Menschliche daran gelehnet" (Bennholdt-Thomsen 1989, S. 122).

Die Ursprünge des Patriarchats führen Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof auf den biologisch bestimmten Bezug des Mannes zu Mensch und Natur zurück, deren Anfänge in der frühesten Menschheitsgeschichte zu finden seien: Frauen, so betonen die Ökofeministinnen, erlebten ihren ganzen Körper bereits in der Urgeschichte als produktiv. Die neuen Menschen und die erste Nahrung kommen direkt aus ihrem Körper. Deshalb erfahren sie ihre Natur nicht als Material, als bloßes Mittel, um etwas zu produzieren, sondern als etwas Eigenständiges, als produktiv an sich. Das Erlebnis des eigenen Körpers lege es nahe, die Natur als Kreislauf zu begreifen, in welchen Frauen integriert seien. Ihr Interesse sei deswegen immer schon, diesen Kreislauf zu erhalten. Entsprechend verhalten sie sich reziprok zur Natur. Sie achten sie und kooperieren mit ihr, ohne sie zu beherrschen. Die Arbeit der Frau, Leben zu schaffen und zu erhalten sei deshalb >gesellschaftliche Produktion<. Neue Menschen zu produzieren, veranlasse die Frauen, für deren Erhaltung zu sorgen, sich also sozial zu verhalten und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Auf ihrem spezifisch weiblichen Gegenstandsbezug zur Natur beruhen, so Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof, die sozialen und kooperativen Elemente der menschlichen Gesellschaft.

Männer erfahren Natur in diesem Konzept durch einen qualitativ anderen Körper als Frauen. Aus ihrem Körper entstehe kein sichtbares Leben und auch keine Nahrung, um es zu erhalten. Es bedurfte eines langen historischen Prozesses, bis der Beitrag der Männer zur Schaffung neuer Menschen erkannt wurde. Die männliche Biologie weise nicht direkt darauf hin,

daß Männer ein Teil der Natur seien. Männer betrachten Natur als etwas außerhalb ihrer selbst. Darum eignen sie sich Natur nicht kooperativ an, sondern versuchten, sie sich dienstbar zu machen.

"Männliches Selbstbewußtsein, das heißt Bewußtsein ihrer Menschlichkeit, ist darum eng verknüpft mit der Erfindung und Kontrolle von Technologie. Ohne Werkzeuge ist der Mann kein Mensch" (Mies 1989, S. 72).

In der Konsequenz führe das dazu, daß Männer die Natur beherrschten.

"Ohne Herrschaft über Natur und Menschen konnten Männer keine produktiven Systeme aufbauen und sich selbst nicht als produktiv verstehen" (Mies 1989, S. 77).

Aufgrund ihrer herrschaftlichen Interaktion mit der äußeren Natur bilden Männer ihre menschliche Natur nicht als eine soziale aus.

Aus ihrer Interpretation der Menschheitsgeschichte folgern die Ökofeministinnen, daß alle Formen von

"Ausbeutung des Menschen durch den Menschen (...) Resultate eines beutemachenden, gewalttätigen, unproduktiven Verhältnisses zu Natur und Menschen" (Mies 1989, S. 81)

darstellen. Dieses Verhältnis der "parasitären und aneignenden Männer" (Mies 1989, S. 81) zu >Natur und Mensch< beruhe letztlich auf ihrer Biologie.

1. Weiblichkeit

Das >genuin Weibliche<, das >Wesen der Frau< wird vom Stammtisch bis zur wissenschaftlichen Abhandlung immer noch bemüht, um zu zeigen, daß Frauen für die Ausübung bestimmter Tätigkeiten entweder unfähig oder in besonderem Maße befähigt seien. In den aktuellen Diskussionen wird die Verherrlichung der Weiblichkeit als "Putz- und Entseuchungsmittel" (Thürmer-Rohr 1987, S. 106) soweit getrieben, daß sie als das einzig Wahre neben der zu verschmähenden Männlichkeit alle die Menschheit rettenden Eigenschaften auf sich vereinigt. Die Propagandisten der Weiblichkeit als dem besseren Eigenschaftenbündel rufen ebenso wie jene, die auf der Notwendigkeit von Weiblichkeit neben Männlichkeit beharren

"nach der >Befreiung der Frau< und nach ihrer eigenen Befreiung durch die Frau, indem sie Frauen die edelsten Eigenschaften andichten, mit denen Frauen die Verkümmernisse des abendländischen Mannes ausgleichen und füllen sollen" (Thürmer-Rohr 1987, S. 111).

Inzwischen versichern auch Frauen wieder, daß das >Wesen< der Frau, ihre >Natur< wertvoller sei als die des Mannes. Sie verwerfen Emanzipationsforderungen, die die Entwicklung aller Menschen anstreben, mit dem Hinweis darauf, sie reproduzierten die Befreiungsideologie im männlichen Interesse und verherrlichten deren Un-Moral. Anstelle solch vermeintlich männlicher Forderungen tritt ihr Plädoyer für die Anerkennung und Verbreitung einer >weiblichen Moral<. Sie bestehen darauf, daß Frau-Sein etwas wesentlich anderes bedeute als Mann-Sein, und daß die Leugnung dieses gravierenden Unterschieds die Unterdrückung des Weiblichen nach sich ziehe. Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof knüpfen mit ihrem "ökofeministischen" Ansatz an dieser Tradition an, die unter Mißachtung von Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit eine biologische Determination von Verhaltensweisen voraussetzen und sich von >dem Weiblichen< die Rettung der Menschheit erhoffen. Damit tragen die Ökofeministinnen zur Stabilisierung der bestehenden Verhältnisse bei.

1.1 ... geschichtslos

Die Ökofeministinnen beschreiben die Gewordenheit der Frau als einen Prozeß, der ausschließlich auf ihre Biologie und deren Auswirkungen zurückzuführen ist - auf die Gebärfähigkeit der Frau. Aufgrund dieser Fähigkeit bildeten alle Frauen, unabhängig von Zeit und Ort, von gesellschaftlichen, kulturellen, politischen, religiösen etc. Umständen, bestimmte weibliche Eigenschaften heraus. In diesem Sinne wäre jede Frau überall und zu jeder Zeit auch dann weiblich geworden, wenn es weder Patriarchat und Kapitalismus noch Kolonialismus und Imperialismus gäbe. Frauen sollen auch in Zukunft so bleiben, wie sie sind, wie es ihrer >weiblichen Natur< entspricht, während Männer sich ändern sollen. Weiblichkeit und Männlichkeit scheinen jeweils unabhängig voneinander existieren zu können, da Verhaltensweisen isoliert und biologisch hergeleitet werden, statt sie in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu analysieren. Weiblichkeit wird damit als "geschichtslose Konstante" (Thürmer-Rohr 1987, S. 118) behandelt, die jeden Bezug zur konkreten Wirklichkeit verliert. Weiblichkeit wird bei Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof zu einer Eigenschaft >an sich<.

Die als weiblich deklarierten Eigenschaften enthalten aber selbst einen Bezug auf andere. >Weiblichkeit< wird gleichgesetzt mit einem >Dasein-für-andere<, läßt sich nur aus der Interaktion von Frauen mit anderen nachvollziehen.

"Die geschätzten Eigenschaften haben ihren Ursprung in einem Beziehungsgefüge, sind Bestandteile einer Beziehungsmoral, die in ihrem Kern immer in der Dienstleistung am Mann, am Geschlechtermißverhältnis besteht. Alles resultierende Verhalten entstammt der Verwiesenheit der Frau auf ihre beschränkten, ihre vordefinierten Orte in der Männergesellschaft" (Thürmer-Rohr 1987, S. 119).

Die Eigenschaften von Frauen zu glorifizieren, bedeutet sowohl, sie nicht in ihrer Verschiedenheit und Widersprüchlichkeit zu erkennen, als auch die Bedingungen ihrer Entstehung zu leugnen. Neidig & Selders schließen aus der Verherrlichung des Weiblichen:

"Wir Frauen sollen brav so bleiben, wie wir gemacht wurden (...) Die Verherrlichung der kaputten, pervertiert-patriarchalischen Weiblichkeit wird ergänzt durch die Verherrlichung der kaputtmachenden weiblichen Lebenszusammenhänge im Patriarchat" (Neidig & Selders 1987, S. 85).

Wird Weiblichkeit unhistorisch zu begründen versucht, so bleiben dabei nicht nur die Entstehungsbedingungen unberücksichtigt: Auch die unterschiedlichen Wirklichkeiten von Frauenleben fallen der biologistischen Ideologie zum Opfer. Historische Zeugnisse weisen jedoch darauf hin, daß Frauen nicht immer und überall >weiblich< waren und sind. So beschreibt beispielsweise Badinter (1980) in ihrem Buch "Die Mutterliebe" die historische Entwicklung dieses Gefühls in Europa seit dem 17. Jahrhundert. Sie vollzieht die ideologischen Wurzeln von Mutterliebe nach. Die auf Mütterlichkeit beruhende Weiblichkeit der Ökofeministinnen wird damit ad absurdum geführt. Vaerting (1921) führte eine historische Untersuchung zum Verhalten von Frauen in Männerstaaten mit jenem von Männern in Frauenstaaten sowie das Verhalten von Frauen in Frauenstaaten mit jenem von Männern in Männerstaaten. Vaerting (und nach ihr noch viele andere) stellte fest, daß das uns heute bekannte männliche Verhalten historisch das Verhalten der Herrschenden ist, ob weiblichen oder männlichen Geschlechts. Ebenso identifizierte sie das >weibliche< Verhalten als jenes der Beherrschten, auch hier unabhängig vom Geschlecht. Weiblichkeit und Männlichkeit an biologische Eigenschaften zu binden, findet somit keine Bestätigung in der Geschichte der Menschheit.

1.2 ...stabilisierend

Der ökofeministischen Glorifizierung des Weiblichen entspricht jene konservativer PolitikerInnen und TheoretikerInnen. Ihre die Frau betreffenden Argumente und Zukunftsentwürfe weisen große Gemeinsamkeiten auf. Beide betonen die Freuden der Mutterschaft und heben die unerläßliche Wichtigkeit ihrer Arbeit für Kinder und Gesellschaft hervor. Sie versprechen den Müttern, ihre Arbeit (auch materiell) zu honorieren und versichern ihnen, daß sie sich durch Hausarbeit emanzipieren. Beide - die Konservativen und die Ökofeministinnen - gewinnen ihre Erkenntnisse und Schlußfolgerungen aus der vermuteten Bedeutung der verschiedenen körperlichen Konstitution von Mann und Frau:

Blüm beispielsweise legt den familienpolitischen Leitsätzen der >Christlich-Demokratischen-Arbeitnehmerschaft< (CDA) die körperliche Ungleichheit der Geschlechter zugrunde.

"Daß die Mutter das Kind entbindet und nicht der Vater, ist mehr als eine Augenblicksdifferenz. Neun Monate im Mutterleib sind Teil der Lebensgeschichte des Menschen" (CDA 1981, S. 2).

Frauen sollen darauf stolz sein, daß sie für diese wichtigste Phase zuständig sind.

"Und diesen Vorsprung hat keine Männerherrschaft den Frauen nehmen können. Und was kein Patriarchat geschafft hat, auf das sollten die Frauen nicht freiwillig verzichten wollen" (CDA 1981, S. 2).

Geissler empfiehlt den Frauen, ihre >natürlichen< Aufgaben zu erfüllen und fordert ganz im ökofeministischen Sinne:

"Nicht die Frauen, sondern die Männer müssen Defizite abbauen" (Geissler 1986, S.12).

Die Motive von Frauen, sich am Entwurf von Weiblichkeitsbildern zu beteiligen, die sich gegen Frauen auswirken, thematisierte erstmals Simone de Beauvoir (1949). Einen neueren Ansatz dazu entwickelte Christina Thürmer-Rohr. Sie vertritt die These, daß Frauen sich an Weiblichkeitsvorstellungen beteiligen und das Wunschbild der Männer zu erfüllen versuchen, weil sie dazugehören wollen. Sich in einer männerdominierten Welt heimisch fühlen zu wollen, bedeute für Frauen, sich mit den Anforderungen und Bildern der Männer an das >Weibliche< auseinanderzusetzen.

"Die typisch femininen Eigenschaften der Frau entstehen in ihrem Bemühen um Bildnachahmung, in dem Versuch, das Verhalten dem Phantom anzugleichen und ein Echo der männlichen Phantasie zu sein" (Thürmer-Rohr 1987, S. 114).

Der Preis, den Frauen dafür zahlen, ist, daß sie immer "so-tun-als-ob" (Thürmer-Rohr 1987, S. 115). Sie präsentieren ein von ihnen gefordertes Bild und arbeiten an dessen Perfektion. Ihre Person gerät dabei immer weiter in den Hintergrund. Sie wird nicht erprobt, ausgeformt, kann nicht wirklich werden. Frauen gelangen zu der

"Überzeugung, die eigene Person sei so, wie sie ist, nicht präsentabel. Präsentabel sei nur die Version, die den anderen paßt" (Thürmer-Rohr 1987, S. 117).

Frauen sind also nicht bloß Opfer, sondern nehmen selbst an ihrer Ausbeutung teil, indem sie den "historischen Lügenentwürfen von Frauen" (Thürmer-Rohr 1987, S. 115) nacheifern.

"Frauen stellen diese Welt mit her und erhalten sie, aber sie sind in ihr nicht zu Hause. Sie sind nur mitgenommen worden, zugelassen unter Bedingungen. Sie leben für eine Welt, in der andere sich zu Hause fühlen sollen" (Thürmer-Rohr 1987, S. 117).

Die >Mittäterschaft< von Frauen besteht demnach darin, daß Frauen ihre Person verleugnen und stattdessen Weiblichkeitsbilder versuchen. Diese beruhen in Europa und in den USA in den letzten zwei Jahrhunderten auf der Möglichkeit, zu gebären. Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof knüpfen mit ihrem Entwurf an Traditionen an, die aus Frauen Mütter machen, um den Herrschenden zu dienen. In deren Interesse liegt es, daß Frauen ferngehalten werden von jenen Orten, an denen Gesellschaft sich entwickelt, um dann - im Hintergrund - die Schäden und Lücken zu beheben, indem sie das Gleichgewicht wiederherstellen, so daß anschließend fortgefahren werden kann mit der Konstituierung einer Gesellschaft nach Maßstäben, die Frauen als Subjekte nicht enthalten.

Frigga Haug eröffnete auf der Westberliner Volksuniversität 1980 eine Diskussion, die den Opferstatus der Frauen in Frage zu stellen begann. Sie geht davon aus, daß Frauen nur dann etwas an ihrer Unterdrückung ändern könnten, wenn sie als Subjekte der Geschichte auftreten. Sie läßt keinen Zweifel daran, daß Frauen Opfer sind:

"Zumeist sind sie Opfer der Männer, auf jeden Fall aber der gesellschaftlichen Verhältnisse" (Haug 1980, S. 643).

Frauen jedoch ausschließlich als Opfer darzustellen, werde weder ihren Möglichkeiten gerecht, noch der tatsächlichen Situation.

"Indem sie Mutterschaft und Ehe in dieser Weise wollen, zumindest heimlich wünschen und irgendwo anstreben, willigen die Frauen freiwillig in ihre Unterwerfung ein" (Haug 1980, S. 646).

Im Unterschied zu Thürmer-Rohr sieht Haug darin nicht den Wunsch der Frauen, dazuzugehören, sondern stellt zwei Hindernisse in den Vordergrund, die dem Sich-"Aufrichten" (Haug 1980, S. 643) der Frauen entgegenstehen: Einerseits seien Frauen als Unterdrückte Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt geblieben, was sie daran hindert, am gesellschaftlichen Leben in gleichem Ausmaß wie Männer teilzunehmen; andererseits würden Frauen durch ihre privaten Beziehungen daran gehindert, sich zu befreien.

Der Einfluß, den Frauen als Mütter und Ehefrauen ausüben können, ist, entgegen ökofeministischer Hoffnung, weder unbedingt befreiend noch nachhaltig verändernd. Längst findet Vergesellschaftung auch in anderen Kontexten statt. Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof beabsichtigen zwar gerade, jene außerfamilialen Lebensorte zu minimieren mit dem Ziel, in überschaubaren autarken Gruppen zu leben. Soziale Kontrolle und mangelnde Gelegenheiten könnten dann nicht wünschenswerte Einflüsse verhindern. Wie aber dieser Zustand realisiert werden kann - ungeachtet dessen, ob er gewollt wird -, da doch den Frauen gesellschaftliche Einflußmöglichkeiten im entscheidenden Ausmaß fehlen, bleibt rätselhaft.

1.3 ... bürgerlich

Stets waren es >bürgerliche< Frauen, die die Weiblichkeitsideologie aufgegriffen und als erste versuchten, die von ihnen geforderte Mütterlichkeit zu leben. Als neuer Stand und ohne besondere Verpflichtungen, lebten sie in einem leeren Raum. Badinter berichtet, daß die bürgerlichen Frauen des ausgehenden 18. Jahrhunderts die ersten waren, die sich das Gebot der >Mutterliebe< zu eigen machten. Arbeiterinnen, Intellektuelle und die Frauen aus den damaligen Oberschichten hatten andere Interessen und Verpflichtungen. Die bürgerlichen Frauen, gelangweilt und identitätslos, verweigerten sich nicht lange den von Staatsmännern, Philoso-

phen/Theologen und Medizinem vertretenen Ideologien, die den Frauen mütterliche Instinkte oder Liebe einzureden versuchten und von ihnen Verpflichtungen und Opfer als Mütter abforderten. Die bürgerlichen Frauen nutzten die Möglichkeit, durch >Mutterliebe< sich selbst eine Bedeutung zu geben, ihrem Dasein einen Sinn zu verleihen, der sich aus nichts geringerem als ihrer kostbaren Natur speiste, ihrer wertvollsten, einzigartigen Ressource. Sie hatten eine Möglichkeit gefunden, >so-zu-tun-als-ob< sie dazugehörten. Die männlich orientierte und geprägte Öffentlichkeit lieferte ihnen neben der Ideologie auch die notwendige Öffentlichkeit und verhalf ihnen zu Popularität.

Ähnliches trug sich während der ersten deutschen Frauenbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu. Auch hier erhielten die gemäßigten bürgerlichen Frauen materielle und politische Unterstützung, während die sozialistischen und die radikalen Frauen diskriminiert und ihre Arbeit erschwert, zuletzt im Nationalsozialismus verboten wurde. Die bürgerliche Frauenbewegung wurde weiterhin gefördert: Ihre Ziele und Inhalte entstammten der herrschenden Moral und ließen sich in die NS-Ideologie integrieren. Den gemäßigten bürgerlichen Frauen lag daran, ihrem Leben einen Sinn zu geben. Durch die Übernahme gesellschaftlich anerkannter Aufgaben strebten sie an, ihrem >weiblichen Einfluß< Geltung zu verschaffen. Sie beriefen sich auf die Verschiedenheit der Geschlechter und darauf, daß die Frauen nicht zu ersetzen seien. In Form von >organisierter Mütterlichkeit< verschafften sie sich Gehör und Anerkennung. Eine aktive politische Mitwirkung im Nationalsozialismus strebten sie zunächst nicht an. Noch war ihre Welt eine andere. Die >kleine Welt< zwar, die aber die >große< erst ermöglichte. Von höchster Stelle wurden sie gelobt und geehrt: Hitler bestärkte sie und dankte ihnen, denn "die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf" (Hitler zit. n. Swoboda, 198, S. 34). Und um diese kleine Welt kümmerten sich diese bürgerlichen Frauen und riefen schließlich dazu auf, ihre Dienste als Mütter dem Führer anzubieten.

Heute verbinden die >neuen Mütter< ihre Ideale mit politischen Zielsetzungen. Die >neuen Mütter< sind heute frauen-, friedens- und ökologiebewegt, körperbewußt und spirituell. Sie verstehen und äußern sich ebenso wie ihre Vorgängerinnen aus dem 18. Jahrhundert primär als Mütter. Ihr

Selbstverständnis reduziert sich hier wie dort auf ihre Gebärfähigkeit. In der Möglichkeit, Kinder zu gebären, sehen sie das wesentliche und bestimmende Merkmal einer jeden Frau.

Wie die >neuen Mütter< des 18. Jahrhunderts rekrutieren sich auch die heutigen aus dem Bürgertum. Dies entspricht auch den Forderungen von Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof nach einem >Mittelklassefeminismus<. Nur über eine Mobilisierung der >Mittelklassefrauen< könnten Frauen, Natur und Kolonien befreit werden. Die Ökofeministinnen begründen ihre Forderung nach einem >Mittelklassefeminismus< damit, daß >Mittelklassefrauen< eher Gewalt ausgesetzt seien als andere Frauen und außerdem der Illusion erlügen, befreit zu sein. Es gelte für die >Mittelklassefrauen<, die "wahrhaft menschlichen und >fortschrittlichen< Werte und Elemente" (Mies 1989, S. 271), die sich die ärmeren Frauen bewahrt hätten, wiederzuentdecken.

Von Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof erfahren wir, daß die eigentlichen Leidtragenden die >Mittelklasse<frauen sind. Angesichts der Lebenswirklichkeit mittelloser Frauen, die sich nicht mit Hilfe von Geld und Beziehungen in einen Schonraum einkaufen können, um einige Auswirkungen frauenverachtender Gesellschaft zu mildern oder sich davon zu erholen, sondern patriarchaler und kapitalistischer, häufig auch rassistischer Ausbeutung und Unterdrückung ungefiltert ausgeliefert sind, grenzen solche ökofeministischen Äußerungen an Zynismus. Die Probleme von Frauen, die es sich leisten können, sich teilweise Unterdrückungszusammenhängen zu entziehen, sind andere und sollten als solche auch ernst genommen werden. Frauen, die erwerbstätig sind/sein müssen, haben andere Probleme, die sich aus diesem Lebenszusammenhang und in ihm ergeben. Statt Frauen in ihren jeweiligen Situationen mit ihren spezifischen Problemen und Stärken anzuerkennen und zu unterstützen, vertrösten die Ökofeministinnen Nicht->Mittelklassefrauen< damit, daß es ihnen gar nicht so schlecht gehe und verweisen sie auf die Errungenschaften, die >Mittelklassefrauen< allen anderen Frauen und der Menschheit insgesamt bringen werden. Damit werden Nicht->Mittelklassenfrauen< einerseits entlastet: Sie brauchen nicht die Unannehmlichkeiten der Kämpfe auf sich

zu nehmen, das erledigen andere für sie. Andererseits werden sie ignoriert in ihren Bemühungen und Forderungen, für sich etwas zu erreichen.

Auch die >Konsumbefreiungsbewegung<, der Weg der Ökofeministinnen zu einer befreiten Gesellschaft, richtet sich ausschließlich an >Mittelklasse<frauen. Denn diese Frauen haben die Möglichkeiten, sich zu informieren und sich tatsächlich entsprechend zu verhalten, z.B. in Bio- und Dritte-Welt-Läden einzukaufen, sich in hochwertige Naturfasern zu kleiden, keine unter unwürdigen Bedingungen produzierten und angebotenen Waren zu kaufen etc. Anderen fehlen Zeit und Geld, diese Forderungen durchzusetzen. Ruth Becker hat die "Befreiung durch Konsumverzicht - konsequent zu Ende gedacht" (Becker 1988, S. 153). Sie beschreibt provozierend:

"Wenn es einer Frau gelingt, einen Mann zur Karriere anzutreiben und dann sein Geld am Warenmarkt vorbei (und z.B. in ein Dritte-Welt-Selbsthilfeprojekt hinein) zu lenken, während sie die Reproduktionsarbeit auf subsistenzwirtschaftlicher Basis leitet, dann kann sie diese geschlechtshierarchische Arbeitsteilung mit gutem ökofeministischen Gewissen bejahen, dient sie doch gleichermaßen ihrer wie der Welt-Befreiung" (Becker 1988, S. 154).

Die >Mittelklasse<, der Ort der Gewalttätigkeit, Unfreiheit und Lüge ist also gleichzeitig der Ort, an dem heute Befreiung vorangetrieben und gelebt werden kann. Die "Freiheit" der Frau basiert diesem Konzept zufolge auf der vollständigen Abhängigkeit vom Mann und seiner Bereitschaft, sich schuldig zu machen. Denn dieser verdient das Geld und den Status, den die Mittelklassefrau zu ihrer und der Welt-Befreiung benötigt, indem er Frauen und die übrige Welt ausbeutet bzw. von deren Ausbeutung profitiert - wie Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof ja selbst ausführen.

Der ökofeministische Konsumverzicht ist ein Verzicht, den nur die Mittelklasse erbringen kann. Er muß wohlüberlegt und politisch fundiert durchgeführt werden. Die zahlreichen armen Frauen (und Männer), die unfreiwillig auf Konsum verzichten müssen, verzichten auf falschen Konsum. Sie können zu ihrer Befreiung nichts beitragen, als Geduld zu üben - und auf die Ergebnisse der Taten anderer zu hoffen.

2. Frauenbefreiung durch Subsistenzarbeit

Auf dem Hintergrund ihrer Annahmen zur Beschaffenheit der Geschlechtscharaktere und ihrer Höherbewertung von Weiblichkeit stellen Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof die Utopie einer ökofeministischen Gesellschaft auf. Dort steht >weibliche Arbeit< im Vordergrund des Lebens, als Befreierin aus jeglichen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen, als Quelle von Glück.

Voraussetzung und wesentlicher Inhalt dieser Utopie einer befreiten Gesellschaft kreisen um einen neuen Arbeitsbegriff. Die Vorstellung von zukünftiger Subsistenzarbeit beruht auf Annahmen über die Arbeit von Bauern der >Dritten Welt< und Hausfrauen weltweit. Diese beiden Gruppen von SubsistenzarbeiterInnen erfahren bereits heute Befriedigung durch die Inhalte ihrer Arbeit. Unter Beibehaltung ihrer stofflichen Merkmale müssen lediglich die äußeren Bedingungen von Hausarbeit und Landwirtschaft geändert werden. Dazu sind, so Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof, einzig die >Mittelklasse<-Hausfrauen in der Lage.

2.1 Bedeutung von Hausarbeit für Frauen

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof untersuchen zwar die Bedeutung der Hausarbeit für das Kapital, nicht aber ihren Stellwert für und Einfluß auf die Frauen selbst. Ohne Berücksichtigung der Erfahrungen von Hausfrauen behaupten sie, Hausarbeit sei nicht nur wichtig, sondern mache auch noch glücklich. Sie müsse lediglich "aus den Fängen des Polypen Kapital" (Mies 1983, S. 118) befreit werden. Hausarbeit sei aber nicht erst als befreite die Grundlage allen Glücks, sondern bereits heute, im >kapitalistischen Patriarchat<, da sie sich stofflich dessen Logik entziehe.

Die Ausführungen von Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof entsprechen nicht den Erfahrungsberichten von Hausfrauen und berücksichtigen keine Untersuchungen über den Stellwert von Hausarbeit für Frauen. Sonst würde klar, wie unzufrieden Hausfrauen darüber sind, daß Hausarbeiten sich "wie Gummi dehnen" (Friedan 1966, S. 153): >Nur<-Hausfrauen be-

schäftigen sich erheblich länger mit Hausarbeit als Erwerbstätige in einem vergleichbaren Haushalt. Die Möglichkeit, Hausarbeit zu reduzieren, nehmen >Nur<-Hausfrauen nicht wahr, um nicht unter der Leere und >Identitätslosigkeit< leiden zu müssen, die dann zurückbleibt. Beck-Gernsheim (1981) zitiert Untersuchungen, denen zufolge der überwiegende Teil der erwerbstätigen Frauen nicht auf ihre Erwerbsarbeit verzichten wollen. Je höher die Qualifikation und je inhaltsreicher die Tätigkeit, desto mehr halten Frauen an Erwerbsarbeit für sich als Perspektive fest. Aber auch Arbeiterinnen wollen in der Mehrheit nicht auf ihre Berufsarbeit verzichten, so unzufrieden sie bezüglich vieler Aspekte sein mögen. Anderen Berichten zufolge ist die Beschäftigung mit Hausarbeit vielen (Haus-)Frauen inhaltlich lästig. Sie finden es beispielsweise "stinklangweilig, den ganzen Tag mit einem Kind zu spielen" (Mutter in Leyrer 1989, S. 137).

Hausarbeit an sich als glückspendend zu proklamieren, verkennt sowohl die Wirklichkeit von Frauen als auch die besondere Form von Hausarbeit in westlichen Industriegesellschaften. Ich beschränke mich auf diese, da in anderen Gesellschaften, z.B. jenen der >Dritten Welt<, Hausarbeit wie sie bei uns bekannt ist, unüblich ist. Bock & Duden (1977) zufolge erhielt Hausarbeit erst mit der Entstehung des Kapitalismus und der Kleinfamilie als Ort von emotionaler Nähe ihre heutige Bedeutung. Das vorindustrielle >ganze Haus< basierte auf wirtschaftlichen Interessen und wurde von diesen bestimmt und zusammengehalten. Hausarbeit ist demnach nicht zwangsläufig emotional und geschieht nicht per se aus Liebe. Die Verbindung von Hausarbeit und Liebe/Glück/Nähe ist keine der Hausarbeit innewohnende, keine zwingend notwendige, sondern eine durch ökonomische Entwicklungen historisch entstandene. Das ökofeministisch herbeigesehnte "Glück" durch Hausarbeit entwickelte sich aus der Ideologie der Kleinfamilie, die mit dem Kapitalismus und der Industrialisierung entstand, aus Verhältnissen also, die die Ökofeministinnen sämtlich ablehnen. Wird ein Zusammenhang zwischen Hausarbeit und Glück/Liebe hergestellt, so darf jener zur patriarchalen Kleinfamilie und kapitalistischen Produktionsweise nicht geleugnet werden.

Auch das Mutterglück - wesentlicher Bestandteil des Hausfrauenglücks - ist eine neuere Erfindung, deren Entstehung in enger Beziehung steht mit

wirtschaftlichen und ideologischen Interessen der Herrschenden. Ein Kind zu gebären, bedeutete nicht immer schon, auch für es zu sorgen, das eigene Leben um dieses Kind herum zu organisieren und sich damit glücklich zu fühlen. Auch heute sieht die Wirklichkeit vieler Mütter (und mancher Väter) anders aus.

Gerade an der Mutterschaft zeigt sich die Widersprüchlichkeit des Hausfrauendaseins deutlich (vgl. Prokop 1976): Einerseits bietet Hausarbeit die Möglichkeit, unmittelbar menschliche Reaktionen zu erfahren, sich nützlich und sinnvoll handelnd zu erleben, andererseits dient Hausarbeit der wiederholten Beseitigung von immer wiederkehrenden Mangelzuständen. Der durchschnittlichen Hausfrau ist es nicht möglich, sich jenen Tätigkeiten im Rahmen der Hausarbeit hinzugeben, für die sie sich interessiert, da sie überall gleichzeitig alles erledigen muß - und nichts befriedigend zu Ende bringen kann. Sie muß auf Anforderungen reagieren; eine Weiterentwicklung wird durch den unaufschiebbaren permanenten Zwang zur Wiederholung und zur Reaktion auf äußere Notwendigkeiten erschwert oder verhindert.

"Mit der Naturwüchsigkeit (quasi) subsistenzwirtschaftlicher Arbeitsweisen notwendig verbunden, mit der Gebundenheit der Arbeit an eine nicht ohne weiteres durch menschliche Eingriffe zu manipulierende Naturbasis, ist eine gewisse Statik der Lebensweise, ein Abwarten, Verweilen, Verharren, Verhalten etc. gesetzt" (Ostner 1978, S. 120 f.).

Die ökofeministische Verherrlichung der sinnstiftenden und darum beglückenden und befreienden Hausarbeit wird der Widersprüchlichkeit dieses Lebenszusammenhangs nicht gerecht. Ihr Wert liegt in der permanenten Wiederholung immer gleicher Tätigkeiten und in der notwendigen Reaktion auf Bedürfnisse und Interessen (anderer), deren Sinnhaftigkeit zwar direkt erfahrbar sein kann, die aber in der geleisteten Form keine Entwicklungschancen in sich bergen.

2.2 Bedeutung von Hausarbeit für gesellschaftliche Veränderungen

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof begnügen sich nicht damit, Hausarbeit als Quelle für individuelle Zufriedenheit zu verkünden. Sie messen ihr darüber hinaus auch gesellschaftsverändernde Bedeutung zu. Mehr

noch, sie bestimmen die extremste Form heutiger Hausarbeit, jene der >Nur-Hausfrau< in der >Mittelklasse<, als den einzig geeigneten Ort gesellschaftlicher Umwälzung.

Damit ignorieren sie die Komplexität der Strukturen in Industriegesellschaften. Die Ausgestaltung und Bewältigung von Alltag, die Befriedigung von Bedürfnissen und die Regelung von einigungsbedürftigen Situationen findet häufig nicht mehr direkt statt, sondern vermittelt durch institutionalisierte Vorgehensweisen und Lösungsmittel. Betteln beispielsweise als Verdienstquelle der einen und Entlastungsmöglichkeit für die anderen ist weitgehend abgelöst worden durch verstaatlichte Sozialhilfe. Der Einsatz von Kindern als Arbeitskräfte steht unter Strafe; stattdessen werden sie zum Schulbesuch verpflichtet. Weitere Bereiche des Lebens werden geregelt, ohne daß sich alle davon Betroffenen damit auseinandersetzen (können). Sie geschehen, professionalisiert und institutionalisiert, ohne daß darauf direkt Einfluß ausgeübt werden kann.

Auch Hausarbeit ist kein in sich geschlossenes Gebilde, sondern verwoben mit Sozialpolitik, mit Renten- und Gesundheitspolitik, mit dem Schulwesen, mit den Anforderungen an Berufsarbeit etc. Werden Kosten für Sozialleistungen nicht übernommen, so fallen sie in den Aufgabenbereich der Hausfrau zurück. Werden Erwerbstätige intensiver gefordert, so müssen sie entsprechend (wieder-)hergestellt werden. Andere Inhalte gesellschaftlichen Lebens werden auf ähnliche Weise der Hausfrau übertragen oder ihr entzogen - je nach Bedarf. Gerade als extrem variabler und dehnbarer Bereich wird Hausarbeit als Lückenbüßerin politischer Entscheidungen und Produzentin gesellschaftlicher Notwendigkeiten eingesetzt. Hausarbeit unterliegt demnach nicht ausschließlich der individuellen Bestimmung und Ausgestaltung und kann nicht unabhängig von der übrigen Gesellschaft gedacht oder gelebt werden.

Der ökofeministische Appell, sich ganz der Hausarbeit als subsistenzwirtschaftlicher Arbeit hinzugeben, um durch sie gesellschaftliche Befreiung durchzusetzen, erkennt die vielfache Vernetzung von Hausarbeit und ihre weitgehende Fremdbestimmung. Denn Hausarbeit kann nicht die zum Leben (gerade mit Kindern) notwendige materielle Basis schaffen.

2.3 Subsistenzarbeit

Auf dem Hintergrund von Hausarbeit als Modell propagieren Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof als politisches Modell ein glückliches und befreites Leben in Subsistenzwirtschaft. Überschaubare, autarke Gruppen sollen in sich geschlossen und selbstbestimmt existieren können.

Auch hier mangelt es an einer gesamtgesellschaftlichen Einbindung öko-feministischer Äußerungen. Gerade in den hochkomplexen Gesellschaften der westlichen Industrieländer können einzelne Orte und Lebensbereiche nicht von den übrigen abgetrennt existieren. Die Gründung einer autarken Gruppe ermöglicht zwar, bis zu einem gewissen Grade andere Lebensformen zu erproben. Sie kann jedoch nicht vollends unabhängig von der >Außenwelt< bestehen. Sie ist in Gesellschaft eingebunden - ob sie will oder nicht. Gesetzliche Bestimmungen, die Kanalisation betreffend, beispielsweise verbieten es, die Entsorgung der eigenen Abwässer selbst zu regeln. Wohl oder übel muß also eine autarke Gruppe sich mit Behörden auseinandersetzen, an Geld kommen, um die Gebühren zu bezahlen etc. Kinder unterliegen der Schulpflicht.

Versteht sich eine Gruppe darüberhinaus als gesellschaftsverändernd (und nicht nur individuell innovativ), so kann sie nicht umhin, organisiert mit anderen gesellschaftlichen Gruppen in Kontakt zu treten, und zwar auch da, wo Entscheidungen vorbereitet und gefällt werden. Als Subsistenzarbeiterin Einfluß nehmen zu wollen, bedeutet, sich auf einer Ebene auseinanderzusetzen, die mehr als nur das gesunde Muttergefühl erfordert. Maßnahmen zur Begrenzung der Schäden, die durch die Katastrophe von Tschernobyl entstanden sind, auf die sich die Ökofeministinnen so gerne als Beweis für erfolgreichen Mütterkampf berufen, sind eben weder alleine noch primär den Müttern zu verdanken. Dazu bedurfte es engagierter Journalistinnen, Chemikerinnen, Ärztinnen, Juristinnen und anderen Vertreterinnen von Berufsgruppen, die mit Hilfe ihres Wissens und ihrer Einflußmöglichkeiten wesentlich dazu beigetragen haben, die Katastrophe nicht noch weiter eskalieren zu lassen.

3. Hausfrausierung als Hauptwiderspruch

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof beanspruchen, eine "umfassende, gültige und darum auch realisierbare alternative Gesellschaftstheorie" (Werlhof u.a. 1983, S. III) zu begründen. Alle bisherigen Gesellschaftstheorien lehnen sie ab, denn:

"Wenn die bisherigen Theorien nicht vollständig sind, weil die Ausbeutung von Frauen und Kolonien nicht berücksichtigt wird, so kann man sie nicht vollständig machen, indem man diese Bereiche einfach hinzuaddiert. Der >andere Blick<, der diese ausgeschlossenen Bereiche ans Licht hebt, verändert auch die bisherige Gesellschaftstheorie als Ganzes, und zwar dadurch, daß andere Widersprüche und Verhältnisse ins Zentrum rücken" (Werlhof u.a. 1983, S. V f.).

Bei näherer Betrachtung wird jedoch deutlich, daß die versprochene umfassende Analyse ausbleibt. Stattdessen dient der >andere Blick< lediglich dazu, alle Widersprüche >des Ganzen< einem neuen Hauptwiderspruch unterzuordnen. Es geht den Ökofeministinnen

"darum, aufzuzeigen, daß die hierarchische geschlechtliche Arbeitsteilung, die Unterwerfung und Ausbeutung der Frauen den Grundstock und Schlußstein aller weiteren Ausbeutungsverhältnisse darstellt, und daß die Kolonisierung der Welt, die Ausplünderung von Natur, Territorien und Menschen, wie sie vor allem der Kapitalismus als Voraussetzung braucht, nach diesem Muster erfolgt" (Werlhof u.a. 1983, S. IX).

Die Ökofeministinnen lehnen die marxistische Behandlung der >Frauenfrage< als eines >Nebenwiderpruchs< ab. Mit ihrer Analyse kehren sie jedoch die Rangfolge der Widersprüche lediglich um. Den marxistischen Kategorien von einem >Hauptwiderspruch< und zuzuordnenden >Nebenwiderprüchen< bleiben sie verhaftet. Sie stellen ein einheitliches Erklärungsmodell auf, das sie zur Analyse aller Mißstände verwenden. Allen Erscheinungsformen und Austragungsorten von Unterdrückung legen sie Ausbeutungsverhältnisse zugrunde, die sie auf die >Hausfrausierung der Arbeit< zurückführen.

Mit dem Versuch, einen grundlegenden Widerspruch für alle übrigen zu finden, glätten Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof sowohl interpersonell widersprüchliche Erfahrungen als auch biographische, gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede. Ich schließe mich in diesem Punkt der Kritik von Haug und Hauser an, die

"die in dem globaltheoretischen Entwurf erfolgende Setzung einer umfassenden Herrschaftssystematik und die damit erfolgende Absehung von den vielfältigen historischen

Ungleichzeitigkeiten, kulturellen Unterschieden, Andersartigkeiten der je spezifischen Unterdrückungen" (Haug & Hauser 1984, S. 43)

zurückweisen. Gerade an diesen vielfältigen Wirklichkeiten anzusetzen, und die Erfahrungen auf ihrem spezifischen Hintergrund nachzuvollziehen, ermöglicht aber, sie zu begreifen und adäquate Ansatzpunkte und Herangehensweisen zu ihrer Bewältigung zu finden.

3.1 Frauenarbeit als Zwangsarbeit

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof verwenden den Begriff >Zwangsarbeit<, ohne auf seine sonst übliche Bedeutung zu verweisen. Im Nationalsozialismus - dieser Zusammenhang sei hier benannt - wurden KZ-InsassInnen unter Mord-Androhung gezwungen, solange zu arbeiten, bis sie (davon) starben. Sollte mit der Bezeichnung von Hausarbeit und ihr ähnlichen Arbeiten als >Zwangsarbeit< eine Parallele zu den ermordeten >ZwangsarbeiterInnen< des Dritten Reichs gezogen werden, kann dies nur als zynisch bezeichnet werden.

Ökofeministisch beinhaltet dieser Begriff, daß alle Frauen aufgrund ihrer weiblichen Natur ein spezifisch weibliches Arbeitsvermögen heranbildeten, das sich an der Erhaltung des Lebens orientiere und deswegen nicht >blutleer< sei. Dieses Arbeitsvermögen erzwingen Kapitalisten von Frauen als zusätzliche, unentlohnte Arbeit, da es ihren Profit steigere. Frauen verrichteten diese lebenswichtigen Arbeiten notfalls auch kostenlos. Diese "weibliche" Leistung geht als unbezahlte Dienstleistung auch in weibliche Erwerbsarbeit ein.

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof vertreten auch dies historisch und regional undifferenziert. Die in Industrieländern verbreitete Existenz solcher Anforderungen an Frauen scheint mir angesichts des Alltags vieler Verkäuferinnen, Sekretärinnen, Krankenschwestern etc. zunächst evident. Doch gerade an diesen Berufsgruppen zeigt sich die Überschätzung solcher Freundlichkeiten. Im Vordergrund des kapitalistischen Interesses steht die Profitsteigerung. Neben dem rationalen Profitkalkül scheint die Förderung

der Identifizierung der Beschäftigten mit ihrem Arbeitsplatz als motivierender Anreiz zur Profitsteigerung beizutragen.

">Gibt man ihm den Eindruck, daß es seine Maschine ist, die er bedient, so will er automatisch das Beste daraus machen<" (Projekt Automation und Qualifikation 1987, S. 154).

Damit ist jedoch etwas anderes gemeint als durch das >weibliche Arbeitsvermögen< ausgedrückt werden soll. Während die Identifizierung mit der Einrichtung im Interesse der Institution oder des Betriebes geschieht und deren Zielen dient, meint das ökofeministische Konzept vom >weiblichen Arbeitsvermögen<, daß das ganz allgemeine Interesse der Frauen im Dienste der Lebenserhaltung sich in ihr Verhalten am Erwerbsarbeitsplatz derart niederschlägt, daß sie unbeabsichtigt zur Profitsteigerung beitragen. Sie unterstellen also allen Frauen soziale Kompetenz, die von den Kapitalisten ausgenutzt werde und nicht die planvolle Handlung der ArbeiterInnen zur Profitsteigerung, die der Identifizierung mit der Einrichtung entspringt.

Auch zur Ausübung der Tätigkeiten, die zu den >typisch weiblichen< gezählt werden, wird das >weibliche Arbeitsvermögen< nicht länger durchgängig benötigt. Großraumbüros, Kaufhäuser und Kliniken können effektiver arbeiten, indem einzelnen zunehmend weniger persönliche Aufmerksamkeit zugebilligt wird und von den Beschäftigten nicht soziale Kompetenz, sondern rationelle und präzise Erfüllung der Vorschriften gefordert wird. Die Anzahl der in Vorzimmern arbeitenden Sekretärinnen, einem Arzt zuarbeitenden Arzthelferinnen und in Boutiquen lächelnden Verkäuferinnen ist dagegen gering und trägt lediglich zu einem kleinen Anteil zum insgesamt erwirtschafteten Kapital bei. Die überwiegende Mehrheit der erwerbstätigen Frauen, die darüberhinaus unter schlechteren Bedingungen arbeiten, ist in Erwerbsarbeitsstellen beschäftigt, die ohne weibliches Arbeitsvermögen auskommen. Mit welcher Einstellung die Arbeit getan wird, ist gerade an anonymen werdenden Arbeitsplätzen gleichgültig. Zu großes soziales Engagement ist da eher hinderlich. Besonders deutlich wird dies an der Arbeit der Fabrikarbeiterinnen und >kleinen< Angestellten, die die Ökofeministinnen anscheinend nicht besonders interessieren. Hier zeigt sich die Unhaltbarkeit ihrer These, wonach weibliches Arbeitsvermögen von allen Frauen in allen Tätigkeitsbereichen erzwungen werde.

Allerdings scheint die Nachfrage nach den mit weiblichem Arbeitsvermögen umschriebenen Verhaltensweisen in bestimmten Berufsgruppen verbreitet zu sein. Dabei handelt es sich vor allem um Berufe, die gerade dieses Arbeitsvermögen zum Inhalt haben, wie Arzthelferinnen, Erzieherinnen, Rechtsanwaltsgehilfinnen etc., also pflegende, dienende und zuarbeitende Berufe. Das weibliche Arbeitsvermögen wird hier nicht kostenlos erzwungen, sondern ist wesentlicher Teil dieser Berufe. Zusätzlich gefordert werden diese Eigenschaften von solchen Frauen, die in (meist höheren) >typischen Männerberufen< tätig sind, wie Journalistinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen etc. Hier werden neben den üblichen Qualifikationen auch weibliche nachgefragt und angeboten. Sie dienen jedoch nicht der Steigerung der Profite, sondern ermöglichen häufig erst eine Tätigkeit von Frauen in diesen Berufen. Als müsse, um dem Bild einer >richtigen Frau< zu entsprechen, der Makel, in einem >unweiblichen< Beruf tätig zu sein, dadurch ausgeglichen werden, daß Frauen ganz besonders weiblich erscheinen.

Das Vorhandensein eines spezifisch anderen Arbeitsvermögens von Frauen, das auch andere Wissenschaftlerinnen untersucht und festgestellt haben, bedeutet nicht zwangsläufig, daß dieses auch in allen Arbeitsbezügen gefordert wird. Elisabeth Beck-Gernsheim (1981) beispielsweise, die das weibliche Arbeitsvermögen auf Sozialisation und nicht auf Biologie zurückführt, berichtet über Konflikte von Frauen, die dadurch entstehen, daß ihr Arbeitsvermögen, das sie im häuslichen Bereich benötigen, in der rationaler werdenden Berufswelt eben *nicht* gefragt ist. Derartige Untersuchungen oder der Bezug auf solche fehlen bei Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof. An ihre Stelle treten Spekulationen und Mutmaßungen. Es fehlt weitgehend der Blick auf die Alltagswirklichkeit von Frauen. In ihrem Versuch, >Hausfrauisierung< als Hauptwiderspruch zu legitimieren, stellen sie Zusammenhänge her, die auf Situationen basieren, die in der beschriebenen Allgemeingültigkeit nicht der (subjektiven und objektiven) Wirklichkeit entsprechen.

3.2 Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau?

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof meinen, der Lohnarbeiter könne zu wenig und leiste zu wenig. Die Hausfrau dagegen könne mehr und könne deshalb auch effektiver ausgebeutet werden. Den Hintergrund für diese Position bildet die These vom unterschiedlichen weiblichen und männlichen >Gegenstandsbezug zur Natur<, der sich bezüglich ihres Arbeitsvermögens dahingehend auswirke, daß Frauen nicht >blutleer< arbeiten. Sie engagierten sich, da sie nicht bloß für Geld, sondern für Leben arbeiten.

Diesem zweifelhaften Lob fehlt die entsprechende Grundlage. Frauen engagieren sich nicht aufgrund ihrer weiblichen Entwicklung stärker als Männer für ihre Lohnarbeitsstelle. Ulrike Prokop (1976) berichtet, daß Frauen, die im Erwerbsbereich monotone Arbeiten verrichten, sich häufig über ihr Hausfrauendasein definieren. In anderen Untersuchungen finden sich jedoch auch Aussagen von Bandarbeiterinnen, die Hausarbeit ablehnen und sich vollständig als Arbeiterinnen verstehen und äußern. Trotz unterschiedlicher Bewertung (die auf die Vielfältigkeit der Wirklichkeiten hinweisen) wird die Erfahrung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit als verschiedener deutlich. Frauen erleben Hausarbeit und Erwerbsarbeit als unterschiedlich strukturiert und übertragen nicht notwendig das Engagement von einem Bereich auf den anderen.

Ein Blick auf die weitere Entwicklung der Produktionsarbeit verschärft diese Kritikrichtung: eine Untersuchung, die das Projekt "Automation und Qualifikation" durchführte, zeigt, daß bei der Auswahl von Arbeitskräften in automatisierten Betrieben (deren fortschreitende Verbreitung angenommen wird) andere Eigenschaften gefordert werden als die von Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof unter >weiblichem Arbeitsvermögen< subsumierten. Der oben genannten Untersuchung zufolge wird von Automationsarbeitern (den Arbeitern der Zukunft) erwartet,

"selbstbewußt (zu) sein, standfest, ohne Untergebenenmentalität, mit Charakter, ohne Angst, mit angeborenem Besitzdenken bezogen auf ihre Maschine, stolz auf ihr Produkt, sie sollen Freude und Zuneigung zur Technik empfinden, fähig zur Zusammenarbeit, geistig beweglich sein, Lust haben an Neuem und am Abenteuer, lernbereit sein, Fanatiker des Fortschritts, mit Fachwissen und Nachdenklichkeit ausgestattet sein, Engagement für die Sache haben, den Beruf als Hobby betrachten" (Projekt Automation und Qualifikation 1987, S. 142).

Dies widerlegt die ökofeministische These, wonach alle Arbeit hausfrauisiert werde.

Es fragt sich, wie kommen die Autorinnen auf ihre Idee:

Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof fassen alle Formen der >Flexibilisierung der Arbeit< zusammen und stufen sie als einen Schritt in Richtung >Hausfrauisierung< ein. Sie gehen auf keine einzige der flexibilisierten Arbeitsformen ein, um die gezogene Parallele zu verdeutlichen oder zu belegen. In dieser pauschalen Abstraktheit werden solche Neuerungen dann auch abgelehnt, indem sie als Beitrag zur Etablierung des >kapitalistischen Patriarchats< denunziert werden. Die unterschiedlichen Formen können jedoch nicht ohne genaueres Hinsehen als Paket behandelt und bewertet werden. Heimarbeit beispielsweise erinnert tatsächlich an Hausarbeit, wird in diese integriert, kann deswegen niedrig entlohnt werden, auch wenn hohe Anforderungen an das Produkt gestellt werden. Schließlich hätten die Heimarbeiterinnen ja die Gelegenheit, sich die Arbeit so einzuteilen, daß sie möglichst effektiv und gut arbeiten können. Für die Heimarbeiterinnen tritt neben ihre übrigen Hausarbeiten eine weitere, die bis auf die geringe Bezahlung unter den gleichen Bedingungen wie Hausarbeit verrichtet wird. Diese Form der >Flexibilisierung< als hausarbeits-ähnlich zu bezeichnen, scheint mir begründet. Der dafür geeignete Personenkreis ist jedoch eingeschränkt. Eine auf ein existenzsicherndes Gehalt angewiesene Frau kann die Möglichkeit zur Heimarbeit nicht in Anspruch nehmen. Es sind also vor allem die >Nur<-Hausfrauen der unteren Einkommensgruppen angesprochen, die bereits unter >hausfrauisierten< Verhältnissen leben.

Für andere Formen der >Flexibilisierung< wird eine andere Bewertung notwendig. Effektive Arbeitszeitverkürzung im Dienstleistungssektor z.B., die nicht nur auf eine Verlängerung der Arbeitspausen abzielt, bedeutet, sich für kürzere Zeit intensiv mit der Arbeit zu beschäftigen, diese tendenziell nicht mehr als Hauptsache zu erleben. Dagegen wehren sich die Arbeitgeberinnen und versuchen, die Länge des Arbeitstages trotz durchgesetzter Arbeitszeitverkürzung beizubehalten. Widerstände der Arbeitgeberinnen gegen Arbeitszeitverkürzungen in anderen Arbeitsfeldern haben andere Gründe, denen nachgegangen werden muß, sollen sie bewertet werden.

Die These von der Hausfrauisierung aller Arbeitsbezüge bleibt eine Behauptung. Die Ökofeministinnen wenden sich gegen die These von der Proletarisierung aller Arbeitsverhältnisse, indem sie den proletarischen Arbeiter durch die mütterliche Hausfrau ersetzen. Damit reproduzieren sie genau jene Denk- und Deutungsmuster, die sie zu kritisieren angetreten sind: Automatismen und monokausale Begründungen, die mit der Setzung eines Hauptwiderspruchs legitimiert werden, unter den auch die Ökofeministinnen alle anderen Widersprüche unterordnen.

3.3 Ausbeutung der >Dritten Welt<

Mit ihrer "wirklich globale(n) und ganzheitliche((n) Herangehensweise" (Mies 1989, S.29) entgehen Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof gravierende Diskrepanzen zwischen verschiedenen Ausbeutungsformen. Stattdessen "betonen (sie) die strukturelle Ähnlichkeit zwischen der Arbeit der Hausfrauen in den Metropolen und der Arbeit der Kleinbauern und Marginalisierten in der Dritten Welt" (Mies 1983, S.116). Sie gehen von einem >Grundmodell< von Ausbeutung aus, nämlich von der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung, und beschreiben dann andere Ausbeutungsverhältnisse in Metaphern des Geschlechterkonfliktes. Die >Dritte Welt< hat so den Status von Frauen, das Verhältnis zwischen Peripherie und Zentrum entspricht dem von Frau und Mann. "Nach unserer Hypothese besteht der fundamentalste >Klassen>-Konflikt (...) im Grunde zwischen Frauen und Kapitalisten" (Werlhof 1983, S. 39).

Die ökofeministische Subsumierung aller Verhältnisse unter den Hauptwiderspruch >Hausfrauisierung< geht so weit, die Ausbeutung der >Dritten Welt< mit jener von westlich-europäischen Hausfrauen zu vergleichen und sie gar dieser unterzuordnen. Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof ziehen Parallelen zwischen den Lebensverhältnissen von Menschen in den Slums einer indischen Großstadt und jenen eines abgelegenen afrikanischen Dorfes, um dann beide mit einem bundesdeutschen Hausfrauendasein zu vergleichen und sie alle gleichzusetzen. Darüberhinaus erheben sie die Ausbeutung der Hausfrau zum Grundmodell und ordnen damit alle Verhältnisse in der >Dritten Welt< der Hausarbeit unter. Sie vergleichen die

imperialistische Ausbeutung der Bevölkerung und ihrer Ressourcen durch kapitalistische Profiteure, nachdem alle Lebensgrundlagen der >Dritten Welt< bereits durch den Kolonialismus zerstört wurden, mit der Ausbeutung und Unterdrückung von Hausfrauen. Im ökofeministischen Zusammenhang scheint auch den westlichen Hausfrauen jede Lebensgrundlage genommen zu sein, gemeint ist die Selbstbestimmung über ihre Gebärmutter. Mir scheint dies nicht vergleichbar.

Einen Vergleich zwischen der >Dritten Welt< und Hausfrauen zu ziehen, ist nicht nur zynisch angesichts der Ausbeutung der >Dritten Welt<. Es verschleiert auch die Notwendigkeit detaillierter Untersuchungen aus dem Blick und im Interesse der dortigen Bevölkerung. Einen Zusammenhang herzustellen zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten scheint mir notwendig, nicht aber eine derartige Gleichsetzung.

4. Zusammenfassung

Die Ökofeministinnen leiten ihren Weiblichkeitsbegriff aus der Gebärfähigkeit der Frau ab. Dabei ignorieren sie gesellschaftliche Unterschiede und historische Veränderungen. Ihr Verständnis von gesellschaftlicher Entwicklung leiten sie aus den biologisch bedingten Eigenschaften der Geschlechter ab. Andere Faktoren und Zusammenhänge haben in ihrem Ansatz nur nebensächliche Bedeutung. Damit wird ein neuer Hauptwiderspruch kreiert: Die Ökofeministinnen legen jeder Ausbeutungsform das Mann-Frau-Verhältnis als Modell zugrunde. Die Ausbeutung von ArbeiterInnen durch KapitalistInnen, jene des Südens durch den Norden, die der Schwarzen durch Weiße, ordnen sie der Ausbeutung von Frauen durch Männer unter. Damit werden sie den vorhandenen Problemen nicht gerecht. Wieder einmal werden - diesmal im ökofeministischen Gewand - andere Gesellschafts- und Kulturformen kolonisiert.

Auch finden die biographischen Erfahrungen von Frauen in den ökofeministischen Vorstellungen von Weiblichkeit keinerlei Berücksichtigung. Sie bestätigen lediglich die patriarchalen Bilder von Weiblichkeit und tasten die ihnen zugrunde liegenden Gesellschaftsformen nicht an. Dem Alten

verhaftet, scheinen Entwicklungen lediglich möglich als Verwirklichung dessen, was Frauen >wirklich< oder >eigentlich< sind. Und wie sie >wirklich< sind, das glauben die Ökofeministinnen zu wissen: fürsorglich, emotional und friedvoll. Ein Blick in die Geschichte widerlegt jedoch diese weitverbreiteten und sich hartnäckig haltenden Vorurteile.

Die ökofeministische Version des Weiblichkeitsmythos beruht auf der Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter. Von Frauen wird erwartet, daß sie sich selbst und die gesamte Gesellschaft durch ihre weibliche Arbeit befreien. Damit werden sowohl die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Frauen in ihrer Tätigkeit als Mütter und Hausfrauen verkannt als auch die Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Veränderung durch Hausarbeit. Die Ökofeministinnen - und viele vor und mit ihnen - versprechen Frauen, Großes zu vollbringen, wenn sie sich ihrer Bestimmung widmen. Wie oft dadurch Ausbeutungs- und Unterdrückungssysteme unterstützt oder gar ermöglicht wurden, zeigt vor allem die jüngste deutsche Geschichte.

Die Ökofeministinnen sind angetreten, eine >ganzheitliche< und >globale< Gesellschaftstheorie zu schreiben, die alle Ausbeutungsverhältnisse berücksichtigt. Das Ergebnis ist ein neuer Hauptwiderspruch und ein altbekannter Weiblichkeitsmythos.

Literatur

- Badinter, E. (1988). Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute (Orig. 1980). München.
- Beauvoir, S. de (1985). Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (Orig. 1945). Reinbek.
- Beck-Gernsheim, E. (1980). Das halbierte Leben. Männerwelt - Beruf, Frauenwelt - Familie. Frankfurt/Main.
- dies. (1981). Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen. Frankfurt/Main.
- Becker, R. (1988). Befreiung durch Konsumverzicht - konsequent zu Ende gedacht. Provokantes zu einem ökofeministischen circulus vitiosus. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Bd. 21/22: Mamalogie (S. 153-156). Köln.

- Bennhold-Thomsen, V. (1983). Die Zukunft der Frauenarbeit und die Gewalt gegen Frauen. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 9/10: Neue Verhältnisse in Technopatria. Zukunft der Frauenarbeit (S. 207-222). Köln.
- dies. (1987). Die Ökologiefrage ist eine Frauenfrage. Zum Zusammenhang von Umweltzerstörung, Kapitalakkumulation und Frauenverachtung. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 19: Politik. Zeit zum Streit (S.29 -42). Köln.
- dies. (1989). Die "Würde der Frau" ist kein Überbauphänomen. Zum Zusammenhang von Geschlecht, Geld und Natur. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 24: Der Kaiserinnen neue Kleider. Feministische Denkbewegungen (S. 119-132). Köln.
- Bock, G. & Duden, B. (1977). Arbeit aus Liebe - Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen (Juli 1976), (S. 118-199). W.-Berlin.
- Broek, L. van den (1988). Am Ende der Weisheit. Vorurteile überwinden. W.-Berlin.
- CDA (Hrsg.) (1981). Leitsätze und Entschlüsseungen der 19. CDA-Bundestagung. Mannheim.
- Friedan, B. (1966). Der Weiblichkeitswahn. Reinbek.
- Geißler, H. (Hrsg.) (1986). Abschied von der Männergesellschaft. Frankfurt/Main.
- Haug, F. (1980). Opfer oder Täter? Über das Verhalten von Frauen. In: Das Argument 123, S. 643-649.
- dies. (1987). Frauen(arbeit) - konstitutiver Teil des Kapitalismus oder Nebenwiderspruch? In: Wettig-Danielmeier, I. & Winkler, R. (Hrsg.), Frauenerwerbsarbeit. Fallstrick oder Lebensperspektive? (S. 49-58). Marburg.
- dies. & Hauser, K. (1984). Geschlechterverhältnisse. Zur internationalen Diskussion um Marxismus - Feminismus. In: Projekt Sozialistischer Feminismus (Hrsg.), Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik (S. 9-23 u. 65-102). Argumentsonderband 110, W.-Berlin.
- Kölner Gruppe autonomer und grüner Frauen. Auszug aus dem Technopatriarchat. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 9/10: Neue Verhältnisse in Technopatria. Zukunft der Frauenarbeit (S. 230-241). Köln.
- Leyrer, K. (1989). Rabenmutter - na und? Reinbek.
- Lenz, I. (1988). Liebe, Brot und Freiheit. Zur neueren Diskussion um Subsistenzproduktion, Technik und Emanzipation in der Frauenforschung. in: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 21/22: Mamalogie (S. 167-181). Köln.
- Mies, M. (1983). Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonisierung. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.), beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 9/10: Neue Verhältnisse in Technopatria. Zukunft der Frauenarbeit (S. 115-124). Köln.
- dies. (1989). Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Berlin.

- Neidig, C. & Selders, B. (1987). Das "Neue Zeitalter" ist weiblich. In: Die Grünen im Bundestag/AK Frauenpolitik (Hrsg.), Frauen und Ökologie. Gegen den Machtbarkeitswahn (S. 75 - 86). Köln.
- Ostner, I. (1978). Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft. Frankfurt/Main.
- dies. & Pieper, B. (Hrsg.) (1980). Arbeitsbereich Familie. Umriss einer Theorie der Privatheit. Frankfurt/Main.
- Projektgruppe Automation und Qualifikation (1987). Widersprüche der Automatisationsarbeit. W.-Berlin
- Prokop, U. (1976). Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt/Main.
- Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.) (1983). Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Bd. 9/10: Neue Verhältnisse in Technopatria. Zukunft der Frauenarbeit. Köln.
- Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.) (1988). Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Bd. 21/22: Mamologie. Köln
- Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.) (1989). Bd. 24: Der Kaiserinnen neue Kleider. Feministische Denkbewegungen. Köln.
- Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis e.V. (Hrsg.) (1990). Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Bd. 27: Rassismus - Antisemitismus - Fremdenhaß. Geteilter Feminismus. Köln.
- Swoboda, E. (1988). "Es ist an der Zeit für eine neue Frauenbewegung." - aber es ist alles schon einmal dagewesen. In: Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (Hrsg.). Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Bd. 21/22: Mamologie (S. 29-41). Köln.
- Thürmer-Rohr, C. (1987). Vagabundinnen. W.-Berlin.
- Vaerting, M. (1921). Die weibliche Eigenart im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat (Nachdruck W.-Berlin 1980). Karlsruhe.
- Werthof, C. (1983). Die Frauen und die Peripherie: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie. Arbeitspapiere Universität Bielefeld. Bielefeld.
- dies., Mies, M. & Bennholdt-Thomsen, V. (1983). Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit. Reinbek.